

## Bezugs-Preis

In der Bezugsredaktion oder vor dem Redakteur bezahlt und das Vorsetzen errichteten Redakteuren abgezahlt: vierzigjährig 44.-50,- bei zweimaliger Täglichkeit 54.-50,- pro Jahr. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzigjährig 4.-5., zweitjählig 5.-, drittjählig 6.-, viertjählig 7.-, monatlich 7.-50,-

Sie Wochenausgabe erscheint um 7/7 Uhr, die Sonntagsausgabe Montag um 6 Uhr.

## Redaktion und Expedition:

Abendausgabe 5.

Die Expedition ist Wochenende ausserbedeutscher gestattet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

## Filialen:

Cotta'sche Buchhandlung (Mittelgasse 8), Universitätsstrasse 3 (Vorlesung).

Louis Weiß,

Katharinenstr. 14, post. und Bürositz 7.

## Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 33.

Dienstag den 19. Januar 1897.

91. Jahrgang.

## Politische Tagesschau.

Leipzig, 19. Januar.

Unter dem Eindruck der allgemeinen Aussegnung des Reichstags-Vorberichts haben sich die Deutschen gegen die tatsächliche „Flucht in die Öffentlichkeit“ und die austriatische Bezeichnung des Schrittes der Regierung als solche nur an verhältnismäßig wenig Stellen öffentlich hervorgeholt. Wir fanden uns ziemlich isoliert, als wir sagten in Verteilung der Vortheile und Nachtheile des beispiellosen Verlobens einen Gehalttrag auf dem Gonto des Staates feststellten. Und wie waren noch mehr vereinbart gewesen, wenn wir das zweifelhafteste Vergnügen gehabt hätten, und in Übereinstimmung mit Blättern zu befinden, denen die Auskunft aus einem Proces-Taugt persönlich vorgezogen war. Dieses Gefühl war auch auf gleichen Gründen auf der anderen Seite mancher Orte vorhanden, man sah es dort aber für politisch richtiger, über das Vorgehen der Regierung zu jubilieren, und so wurde der Chorale der Entzückten ein sehr starker. Außerhalb der Presse — es ist das an dieser Stelle anzudeuten worden — bestand bei allen das Staatsinteresse im Auge behaltenden Politikern keinen Zweifel, daß die Hörer des Herrn v. Marshall ein schwerer Mißgriff gewesen sei. Es ist nun mit großer Genugthuung zu begrüßen, daß am gestrigen ersten Tag der Plattebete im preußischen Abgeordnetenkamme dieser von dem liberal-socialdemokratisch-freisinnigen Vorhantentum überwundenen besonnenen Auffassung zum fristigen Ausdruck verholfen worden ist. War der erste Redner „ihm nicht daran“; es war Herr Bachem vom Zentrum. Der ihm auf die Tribüne folgende conservativer Graf Lünburg ordnete jedoch die bei der Plattebete übliche Beweise über die politischen Zeitfragen so an, daß nicht zu verstehen war, daß sein Redner die Verantwortung des Proces-Vorberichts als daß für die Beurteilung der Regierungsergebnisse wichtigste Vorstommung erachtet. Der national-liberale Abg. Dr. Sattler widmete der Angelegenheit weniger Zeit, aber die „Unbegreiflichkeit“ des Vorganges wurde von ihm mit unerbittlicher Schärfe betont. Wie es habe vorkommen können, daß man zu dem Glauben gelange, einem untergehen des Ministers des Innern nicht anders als durch ein gerichtliches Schauspiel beizutun, darüber wird das national-liberale Partei nach der Anbildung des Redners in der Budgetcommission Aufklärung zu erlangen suchen. Das ist der richtige Ort dafür. Nicht nur, daß Herr v. Marshall preußischer Beamter war, habe v. Marshall ist preußischer Minister „ohne Vortheile“. Der Gegenstand wird aber durch Zweifel um den heutigen Verlauf der Plattebete — Dr. Sattler war gestern der letzte Redner — wieder aufgenommen werden; denn wenn auch die Regierung den Vorwurf, mit dem Proces-Vorbericht sei „die preußische Tradition durchbrochen“ und etwas unternommen worden, was den „Interessen der Krone widerstrebe“, nicht wird widerlegen können, so muß sie ihn doch „zurückweisen“. Sie wird als freimaurische Kommissarien die Herren Richter, Richter und vermauthlich einen Gentlemenreiter an ihrer Seite sehen, aber das will sich im Reichtage moralisch nichts befagen, in preußischen Abgeordnetenkamm befragt es auch praktisch nichts. Der Reichstag wird ja hinterher kommen — die Absicht, das Präsidenten zu spielen, hat der von Centrum und Freisinn berathene Herr Bebel meistwahrscheinlich aufgegeben —, und es

bietet sich noch ein Wahllospunkt, denn was Graf Lünburg über das Verhältnis des anwaltenden Amtes zu gewissen Vertretern sagt, gehört eigentlich in das Reichsparlament.

Die im ersten vorbereitete und vor etlichen Tagen in Hamburg erfolgte Gründung einer centralistischen sozialdemokratischen Gewerkschaft der Eisenbahnerarbeiter durch ganz Deutschland verdient die erwähnte Beachtung, denn wir haben in ihr eine sozialdemokratische Gründung vor uns, die nach der Meinung der führenden Deutschen bei Ritterstift und in Halle den Ausbruch eines Krieges die Entscheidung geben soll. Die Sache ist vorbereitet und eingestellt worden auf den internationalen Eisenbahnarbeitercongres, der vom 29. August bis 1. September in Mailand stattfand; dort wurde mit Erfolg verhandelt, daß der Sozialismus unter den Eisenbahnarbeitern in Österreich, Frankreich, Spanien, Holland, Belgien und der Schweiz gewaltsame Fortschritte gemacht habe und es wurde gleichzeitig lebhaft Debatten darüber aufgebracht, daß in Deutschland die Sache nicht weiter wolle. Obgleich bei internationalem Secretar „Gewiss“ Guérard in Paris es leichter besteht, ist es doch richtig, daß in Mailand eine Summe für die Propaganda des Socialismus unter den Eisenbahnarbeitern in Deutschland aufgezogen wurde. Als im vorigen Jahre eine lebhafte Bewegung der Eisenbahnarbeiter durch die Schweiz ging, befürchtete man sich auf der Delegiertenkonferenz in Bern zwar nicht öffentlich, aber im vertrauten Kreise sehr lebhaft mit der Eisenbahnarbeiterbewegung in Deutschland und blieb vorerst bestehen. Im zweiten und dritten Beratung wurde schon heftig auf die Direktionen geschimpft und die Gründung eines Vereins zur Wahrung der Interessen beschlossen, befürchtete die sozialdemokratischen Blätter über dies „freudige Ereignis“. Die sozialdemokratische Mode kam nach kurzer Zeit deutlich zum Vortheile; das Er scheinen einer Prophétie, welche die Wünsche und Beschwörungen der Eisenbahnarbeiter enthalten sollte, wurde angeklungen und als Sammelstelle für die Erfindungen des sozialdemokratischen „Ego“ in Hamburg bezeichnet. Nun wimmelt es in den sozialdemokratischen Blättern von Erklärungen von Eisenbahnarbeitern; alle waren für den Aufschluß an die Sozialdemokratie und die Gründung einer centralistischen Gewerkschaft. Bei dem Hamburger Streit traten in einer Zahl „Ungesandte“ die Eisenbahnarbeiter für die Streitenden ein; passiver Widerstand gegen die Vorgesetzten wurde empfohlen, falls die Vorgesetzten verlangen sollten, die den Streitenden nachtheilig wären. Der Bewegung wurde die Krone aufgezeigt durch die Gründung der centralistischen Gewerkschaft, die sich durch ganz Deutschland erfreuen soll. Welchen Einfluß eine solche Organisation bei großen Streiks erlangen kann, braucht kaum verausgebrochen zu werden. Und wäre ein solcher Einfluß noch geringfügig im Vergleich zu dem, den die Organisation beim Ausbruch eines Krieges auszuüben vermöchte. So heißt es immer, die Sozialdemokratie der ganzen Welt sei von der heftigsten Friedensbewußtsein erfüllt und strebe noch nichts so sehr, als nach Erhaltung des Friedens. Das wird jedenfalls auch auf dem nächsten internationalen

Eisenbahnarbeitercongresse, der in Barcelona stattfinden soll, aufs Neue verklärt werden und die deutschen Delegirten werden am laufenden und vielleicht auch am ehrlichen in die Verhinderung einstimmen. Aber alle diese Erklärungen und Versicherungen werden im Ernstfalle die französischen Eisenbahnarbeiter, die in erster Linie Franzosen sind, nicht davon abhalten, Dienste bei einem Revanchekriege gegen Deutschland zu leisten, dessen sozialdemokratische Führer in erster Linie „Gewiss“ und in allergrößter Deutlichkeit sind. Welche Gefahr heraus erwächst, können nur jene doctrinären Geister verleenen, die in jeder Organisation von Arbeitergruppen einen bezüglichswertigen Fortschritt erblicken. Dazu ist von den bayrischen Clerikalen in Leben gerufen und auf geistlicher Grundlage beruhende Vereinigung der Eisenbahnarbeiter und einige andere nichtsozialdemokratische Verbändeorganisationen der sozialdemokratischen Organisation erheblichen Abbruch ihres Werbes glauben wir nach unseren Erfahrungen nicht. Jedenfalls fordert die neue Hamburger Gründung die ernsthafte Aufmerksamkeit der Staatsleute.

Kauai hat General Goldfuss die Freiheit verlossen, um einen aus Gesundheits- und Familien-Rücksichten nachgewünschten Urlaub anzutreten, so kommen bemerkenswerte Nachrichten aus Kauai von einem neuen Vorstoß des Deutschen. Dem General war der Urlaub bewilligt worden für den Fall, daß kein Grund vorliege, französische Verbündeten zu erwarten. Man findet sie doch, und zwar höchst unerwartet, eingetreten, abermals ein Beweis dafür, daß die italienischen Ministranten durch die schwachen Niederlagen, die ihnen die Vernachlässigung des Sicherungs- und Landstrafeins eingebracht, noch immer nichts gelernt haben: sie sind durch das jüngste Ereignis vollständig überwältigt, wenn auch zum Glück noch Truppen genug in der Provinz stehen dürften, um den Deutschen Schutz zu bieten. Das Vorliegen der Deutschen, welches Kauai derweil nördlich liegen läßt, auf Mogeles-Amidale (etwa 60 km südwestlich von Agordat) läßt folgende Schlüsse zu: erstens, daß es sich um die etwa 1000 Mann starken Truppen der Provinz Ghedare unter Ahmed Hadil handelt, welche auch noch im Krieger aus Galatas zweitens, daß die Deutsche durch das Vordringen der englisch-egyptischen Truppen bis Dongola und die weitere Bedrohung von dort der durchaus nicht völlig entzweit sind und daß der Khalif Abdulla hi seinem Feind seine gesammelten Streitkräfte bei Khartum-Omdurman versammelt hat. Drittens, daß das Mangascha vorläufig noch kleinere Aufgaben zu einer Unterstützung der Engländer getroffen hat, denn sonst wäre das allgegenwärtig unterrichtete Deutrichtheer unter keinen Umständen auf Mogeles fortgezogen. Umgekehrt liegt vorerst kein Analog vor, an ein ehemaliges Vorhaben zwischen Mangascha und den Deutschen zu denken. Das Fort Kauai wird von etwa 1000 Regularen mit vier 9-cm und zweien 7-cm Geschützen unter Major Ruti und etwa 200 Irregulären verteidigt und hat für viele von den Deutschen nichts zu befürchten; ebensoviel das für gewöhnlich von einer Halbcompagnie eingesetzten Infanterie beseitigt und mit ein paar Geschützen bewehrte Fort Agordat. Gelöchrter erscheinen die beiden kleinen befestigten Brückenkoppen Sabderat (21 km östlich von Kauai) und Ela Dal (um weitere 65 km östlich gelegen), deren Belagerung anstrenglicher nur einen halben Tag, einen Zug Infanterie stark ist. Durch ihre Nähe könnte die Verbündeten Kauai mit Kauai — Sabderat und Ela Dal sind optische Signale

stationen — unterbrochen werden. Dem Vicegouverneur General Segano stehen nach einem Bericht der „A. B.“ 20 Felttruppen zur Verfügung: 5 europäische Infanterie zu je etwa 600 Männer, 1 Schwadron (100 Pferde), 3 Artilleriebatterien (2 europäische, 1 eingeborene) zu je 180 Männer. Davon sind aber 1/3 bis 1/2 als Fortsiedlungen und zur Sicherung der Südgrenze auch noch nach dem Grenzübergang mit Menela gebunden: 1/3 bis 1/2, also etwa 1000 bis 1000 Regularen (dann vielleicht noch 1000 Mann Landwehr und Bandsen) könne General Segano jedemfalls bei Kauai oder bei Agordat — das mobile Corps wird sich hier auf ein Fort legen — sammeln, und dort wird es dann auch wohl zum blutigen Zusammenstoß gekommen sein oder kommen, wenn die Deutsche sich nicht anders befinden haben. Von diesem Interesse erscheint, was England angeht, die neuen Armeen unternehmen wird. Wehrt die italienische Kolonie sich ohne englische Hilfe mit Erfolg ihrer Haft, so kosten wir, daß die italienische Regierung es sich noch einmal überlegt, ob sie es nötig hat und gut daran thut, Kauai, wie bestmöglich, an England abzutreten.

Der vom Höhkommandierenden, dem General Miles, erstattete Jahresbericht über das Heereswohnen Nordamerika stellt dasselbe in einem sehr vortheiligen Lichte dar. Er spricht sich über alle persönlichen Angelegenheiten mit großer Befriedigung aus und hebt hervor, daß die Zahl der Deutschen gegen die Mannschaft abgenommen, die körperliche Gesundheit der eingestellten Mannschaften jedoch geblieben habe. Septem. erklärte sich Kauai aus dem großen Auszug, welcher gestattet habe, daß von 49 230 Soldaten zum Eintritt nur 7456 berücksichtigt werden seien, so daß die Tauschhöfe habe anstreben können; es sind fast ausschließlich Amerikaner gewesen. Große Fortschritte seien bei der Herstellung der zur Unterbringung der Truppen erforderlichen Räume gemacht, wodurch nicht allein ein besseres Gesundheitsstaat hervergebracht und für das Verlegen gefordert sei, sondern schließlich auch Erfahrung gesammelt seien. Für die Wehrzüge der Angehörigen aller Waffengattungen hätten Parades und Gelübde-Meetinge angeordnet werden können. In höherem Grade verfestigungsbedürftig seien dagegen die zur Küstenverteidigung bestimmten Lagagen. Um diesen Maßnahmen abzuhelfen, bedarf es der Herstellung einer großen Zahl von Befestigungswerken, welche mit schweren Geschützen ausgerüstet und in deren Nähe Unterstände für die zur Befestigung erforderlichen Truppen vergestellt werden müssen. Aber auch mehr Soldaten zu befehligen, sei ein dringender Bedürfnis, dessen Befriedigung denkbar längst auf sich beruhnen könnte. Als die Befestigung des Landes 2 000 000 Menschen geringer gerechnet als gegenwärtig der Fall sei, habe die Stärke des Heeres das Toppele der jetzt vorhandenen betragen und seit dem Jahre 1866 sei sie von 31 605 Mann nach und nach auf die Höhe von 25 000 heruntergegangen. Sie mögl. entsprechend der Einwohnerzahl und den Mitteln der Vereinigten Staaten heraufgesetzt werden und mindestens 1: 2000, höchstens 1: 1000 betragen. Innerhalb dieser Grenzen müßte den Präsidenten die Befestigung alljährlicher Feststellung der Stärke zulassen.

## Deutsches Reich.

\* Dresden, 18. Januar. Das Dresden „Evangelische Kirchenblatt“ berichtet unter dem 17. Januar: Als König Albert den Pfarrer der Christuskirche in Dresden

## Feuilleton.

### Die Riedorfs.

Roman von Hermann Heiberg.

Redakteur.

Isabella konnte ihre Mitteilungen nach ihrem Gehaben einrichten, sie fühlte etwas sie nicht bloßstellend eisernen. Aber das verbirgt ihr Stolz. Und dann müsse sie lägen, und nichts war ihr widerwärtiger als das. Sie war zu sehr von den Wirkungen dieses gemeinen Triebes berührt worden. Ihre Mutter ging mit der Wahrheit wie mit einem Kleide um, das man nach Belieben wechselt. Dieses Beispiel hatte zu abschreckend auf sie gewirkt.

Aber noch etwas ließ sie jüngern zu sprechen: Den bisher immer noch von ihr genährten Gedanken, ihrem Leben durch eine Heirat mit Axel einen anderen Inhalt zu geben, hatte sie seit den letzten engen Verhören mit James völlig fallen lassen. Sie hatte sogar den Entschluß gefaßt, sich sobald wie möglich mit Axel darüber auszutauschen, und war durch die heutige Unterredung mit ihrer Mutter noch mehr darin bestärkt worden. Wenn in dieser Angelegenheit Klärheit gebracht war, stand sie einen ganz anderen Boden, ihres Bettlers Wünsche zu fördern.

Sie machte sich klar, daß bei jeder Sachlage James Angelegenheit soviel Vorsicht haben werde, wie Personen mitzutun haben. Wenn Ulrike alle ihre Hoffnungen auf diese Verbindung aufzugeben gesungen war, würde sie aus naheliegenden Gründen James ihr Interesse zuwenden.

Aber auch Axel würde bei seiner vornehmen Veranlagung dann James sicher weniger Schwierigkeiten bereiten. Er würde sich nicht dem Verdacht anhängen wollen, daß er ihn aus Eifersucht oder aus anderen unlauteren Gedanken Widerstand bereite.

Die Folge dieser verständigen Erwägungen hatte Isabella James geschrieben, er möge, da sie nicht alles genug habe vorbereiten können, diesmal noch an Mr. Frost das Haus ihrer Mutter betreten. Sie werde an einem der nächsten Tage die förderlichen Schritte unternehmen.

Sie empfahl ihm, die Gelegenheit zu benutzen, sein Ansehen bei ihr zu erobben. Sie sei, von Rudolf beeinflusst, der am gestrigen Nachmittage ihr einen Brief abgeschickt, sehr spröden Sinnes gegen ihn geworden. Rudolf habe ihre

Mutter, aus Gründen, die sie nur auf seinen richtigen Instinct zurückführen kann, starke Misstrauen gegen ihn eingesetzt. Er habe gesagt, sie möge sich mit dem Fremden, über den neuwertigster allerlei höchst Unworthaltigem gemustert werden, vorbereite. Er halte ihn für einen Abenteurer.

Den Schlaf des Briefes hatte sie launig geschrieben.

„Ich habe heute Abend gebetet, lieber Vetter, daß der liebe Gott Ihnen gnädig sein möge. Er wolle Ihnen das Testament in den Schoß werfen! Dann ist der Sieg unserer. Seien Sie auch recht fleißig, aber haben Sie auch Geduld. Allen Gute muß Zeit kosten. Ihr etwas lang benötigtes Incognito werden Sie hier durch den Zwang der Umstände zu entschuldigen wissen. Also auf Wiedersehen morgen, dessen ich mich sehr freue.“ Isabella.“

Das Diner war um 6 Uhr Nachmittags angefangen. Um 2 Uhr aber saß sich dann Rudolf in Gutin ein, nahm im Gutner Hof Logis und rüttete sich später zu einem Gang in die Stadt. Als er die Treppe hinabstieg, trat James gerade aus dem Wirthshaus heraus.

Letzterer machte unwillkürlich eine Bewegung, ließ sich zu bleiben und Rudolf anzurecken. Und dann sprach er wieder aus: „Guten Morgen an Ihren Vater.“ Die ganze Art seiner Begegnung war so beleidigend, daß James an sich halten mußte, ihn nicht weiter zu bestreiten.

Er wußte vergeblich, trotz der ihm von Isabella gegebenen Vorbereitung, seiner Erregung Herr zu werden, daß er sogar seinen Entschluß ändern und nicht den Weg empor nehmen, sondern daß ins Freie beginnen. Als er endlich einen Sinn wieder betrat, stand er einen Brief von dem Hotelwirt auf seinem Schreibtisch liegen, in dem ihm dieser in nicht sehr verbindlicher Form um Bestichtigung der noch unerledigten Rechnung erfuhr.

Sprach denn James mit sehr unbehaglichen Empfindungen den Weg zu seiner Tante an. In viel da glänzendes legte sich vor seine Schritte.

In seinem Geldbeutel befanden sich kaum noch einzige Münzen, und die Aussicht, von dem Wirt unehnlich behandelt, gar aus dem Hotel gewiesen und dem Gespräch in der kleinen Stadt aufgehalten zu werden, lag bei der Sachlage keineswegs außer dem Bereich der Möglichkeit. Dazu wünschte die durch Rudolfs trübsinnige Begegnung hervorgerufenen Eindrücke.

Als er das Vorzimmer der Empfangsräume in der

Wohnung seiner Tante betrat, machte es sich zufällig, daß er zunächst wieder auf seinen Ofen Rudolf stieß.

Er unterschied sich mit Axel, der sehr bleich und abgezehnt aus sieht, aber wie immer durch den milden Ausdruck der Augen und die stillen, freundlichen Augen für sich einnahm. Der Letztere begegnete auch James mit gewohnter Herzlichkeit. Rudolf aber mochte eine sehr knappe Begegnung, wie der Hahn, die James ihm bot, anstreben, und legte, wenn auch weniger verlegen als am Mittag, deutlich an den Tag, daß er James nichts zu schaffen haben wolle.

Darauf wurde James verhindert, gleich auf die Wirthshauszugehen. Sie aber, die die Augen des Thürzinger nicht mehr aus einer Schrift des Gast entzogen, und auch Isabella, aus dem Schwarm der sie umringenden Gäste sich wieder, näherte sich James und wußte, nahezu ihren Mutter zugezogen, ihm einige freundliche Worte zuzuhören.

Da James zum ersten Mal Gast im Todtbohm'schen Hause war, wurde ihm die Andeutung, seine Tante zu Lübeck zu führen. Das solches geschehen werde, hatte er gestellt, aber nicht als hoher angenommen. Um so angedeutet war ihm die Thatfahne.

Er suchte sie während des Essens durch ehrliche Artigkeiten zu gewinnen, hörte sich lobend über Isabella, über das häusliche, alte Haus, alten Speise und Trank, daß sie, ihm von sich und ihrer Familie zu erzählen und nicht den Weg empor nehmen, sondern daß ins Freie beginnen. Als er endlich einen Sinn wieder betrat, stand er einen Brief von dem Hotelwirt auf seinem Schreibtisch liegen, in dem ihm dieser in nicht sehr verbindlicher Form um Bestichtigung der noch unerledigten Rechnung erfuhr.

Und sie mußten — fuhr Ulrike mit stolchem Interesse ein, die Heimat verlassen, um dieses Ihr Ende anzutreten? Ich denk nicht dort, befindet es sich hier?

Der Fortgang aus meiner Heimat, gälige Frau, bringt mit Vermögensverlusten zusammen. Es handelt sich für mich um die Gewinnung eines sehr bedeutenden Erbes. Sobald ich in den Besitz desselben gelange bin, will ich heiraten und mich der Handelswirtschaft widmen, für die ich stets eine große Neigung besaß.“

„Und sie mußten“ — fuhr Ulrike mit stolchem Interesse ein, die Heimat verlassen, um dieses Ihr Ende anzutreten? Ich denk nicht dort, befindet es sich hier?

„Viel Glück zusammen, und — Mr. Frost — auf baldiges

Gelingen Ihrer Erwartungen!“

„Taufend Dank, gnädige Frau! Hoffentlich haben Ihre